

Seminararbeit

Täter oder Opfer?
- Gewalterfahrungen von Söldnern
im Dreißigjährigen Krieg
am Beispiel Peter Hagendorf

Schule: Berufliche Oberschule Neu- Ulm
Staatliche Fachoberschule und Berufsoberschule

Klasse: F13Sa

Schuljahr: 2021/22

Seminarist: Jonathan Münzing

Adresse: Kapellenstraße 22, 89079 Ulm

E-Mail-Adresse: jonathanleonardm@gmail.com

Betreuende Lehrkraft: Herr Fabian Schulze

Fach: Geschichte

Rahmenthema: Hexen, Söldner und Fanatiker.
Die Welt am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges

Abgabeort und -datum:

Neu-Ulm, den 18.01.2022

Inhaltsverzeichnis

.....	
1	Hinführung..... 3
2	Söldnerleben 3
2.1	Söldneralltag 3
2.1.1	Anwerbung 4
2.1.2	Berufliche Pflichten..... 4
2.1.3	Überlebenssicherung..... 6
2.1.4	Freizeitaktivitäten und Alltagsbewältigung 7
2.2	Berufliches Ende 9
2.3	Stellenwert der Gewalt im Söldneralltag 9
3	Gewalt 10
3.1	Konfrontationen und Ausüben von Gewalt..... 11
3.2	Gewaltempfinden der Söldner 12
3.2.1	Der Söldner in der Täterrolle 12
3.2.2	Der Söldner in der Opferrolle..... 15
3.2.3	Legitimität und Illegitimität von Gewalt 18
3.3	Sichtweise der Zivilbevölkerung..... 20
4	Fazit 21
5	Quellen- und Literaturverzeichnis..... 22

1 Hinführung

In kriegerischen Konflikten der nahen Vergangenheit war eine erhöhte Beteiligung von Söldnern zu beobachten. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist Libyen. So stellte der Journalist Martin Drum kürzlich fest: „Libyen ist zu einem Hotspot des Internationalen Söldner-Unwesens geworden: Syrische, russische, sudanesisische Kämpfer treten für einige Hundert Dollar in einem Stellvertreterkrieg für fremde Machtinteressen ein.“¹ Ein bekanntes Konversationslexikon umschreibt den Söldner als „einen professionellen Soldaten, der unabhängig von ideellen Beweggründen und prinzipiell ohne tiefere Bindung zu seinem Dienstherrn gegen Bezahlung“² eine militärische Dienstleistung ausübt. Der Beruf des Söldners existiert bereits seit der Antike³. Seither sind Söldner an allerlei internationalen Kriegsschauplätzen anzutreffen. Auch im Dreißigjährigen Krieg, welcher von 1618 bis 1648 Europa erschütterte, war eine große Anzahl an Söldnern beteiligt. Geprägt war das Leben der damaligen Zeit von Gewalterfahrungen. Eine besondere Rolle dabei hatte der Söldner, welcher sowohl Gewalt erlebte als auch ausübte. Die folgenden Ausführungen befassen sich mit dem Söldnerleben und der Frage, ob Söldner im Dreißigjährigen Krieg auf Grund ihrer Gewalterfahrungen als Täter oder Opfer gesehen werden können. Darum soll das Tagebuch Peter Hagendorfs analysiert werden.

2 Söldnerleben

2.1 Söldneralltag

Der Alltag der Söldner im Dreißigjährigen Krieg besaß wiederkehrende Elemente. Trotz alledem war er oftmals bestimmt von Vorkommnissen, welche unvorhergesehen waren. Das oberste Ziel der Söldner war es zu überleben. Das spiegelt sich auch in ihrem Alltag wider. Beschreibungen des Söldnerlebens während des Dreißigjährigen Krieges lassen sich in vielerlei Werken finden. Das „Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg“ weist jedoch eine besondere Einzigartigkeit auf. Besagtes Tagebuch wurde von einem Söldner verfasst, welcher später als „Peter Hagendorf“ identifiziert werden konnte.

1 Drum, Martin: Krieg in Libyen. „Söldner sind einfach nur Werkzeuge“, tagesschau.de, 10.05.2021, <https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/libyen-krieg-russische-soldaten-101.html>, 17.01.2022.

2 Brockhaus Enzyklopädie, <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/soldner>, 17.01.2022.

3 vgl. Eppler, Christoph J.: Söldner, Schädel und Soldaten: Eine Kritische Militärgeschichte von der Antike bis Afghanistan, München, 2018, S. 88.

Der Tagebuchschreiber dokumentiert in seiner Mitschrift die Jahre 1625-1649⁴. Im Folgenden soll der Söldneralltag mithilfe von Erkenntnissen der allgemeinen Söldnerforschung und am Beispiel Peter Hagendorf analysiert werden.

2.1.1 Anwerbung

Meist erfolgte die Anwerbung mithilfe von Werbung. Musikanten gaben zu erkennen, dass ein Feldschreiber in der Stadt war. Dieser notierte Name und Herkunft der Bewerber. Dem Bewerber wurde ein Laufpass mit Musterungstermin ausgestellt, er bekam oftmals Laufgeld für die Anreise zum Musterungsplatz und für die damit verbundenen Strapazen.⁵ Mit dem Durchqueren des Jochs bei der Musterung wurde der Söldner in die Söldnergemeinschaft aufgenommen. Es folgte eine Verlesung und Vereidigung auf den Artikelbrief.⁶

Hagendorf ließ sich im Laufe seiner Söldnerkarriere fünfmal anwerben. Einmal 1624 oder 1625 in Italien durch die Venezianer⁷, 1625 in Parma⁸, 1627 in Ulm durch Pappenheimer^{9,10}. 1633 wurde er zwangsrekrutiert durch die Schwedische Armee¹¹ und 1634 kehrte er in die Armee der Katholischen Liga zurück¹². Für die Anwerbung gibt es viele Motive. Das gängigste Motiv ist die Hoffnung der Armut zu entkommen. Die Risiken des Lebens als Söldner waren nicht prägnant höher als die des Lebens als Zivilist.¹³ Hagendorf verbirgt meist seine Motive. Er scheint sich aber 1627 des Geldes wegen anwerben zu lassen¹⁴ und 1633 aufgrund des Zwangs¹⁵.

2.1.2 Berufliche Pflichten

Das Marschieren von Ort zu Ort, das Quartieren, sowie das Kämpfen in Schlachten, das Ausüben verschiedener Ämter, das Abhalten von Wachen, das Vorbereiten für kriegerische Konflikte gehören zu den Pflichten, denen der Söldner nachgehen musste.

4 vgl. Peters, Jan (Hrsg.): Peter Hagendorf - Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg, Göttingen 2012. S. 11–29.

5 vgl. Stache, Alexander: ...Der scharffe Sebel ist mein Acker....Alltags- und Sozialgeschichte frühneuzeitlicher Söldner in Bildquellen für die Sekundarstufe II, Postdam 2005, S. 21.

6 Müller, Marco von: Das Leben im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648). Magisterarbeit, Berlin 2005, http://mvonmueller.de/Magisterarbeit_MvM_01_02_2005.pdf, 17.01.2022, S. 13-17.

7 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.34, Tagebuch S. 4.

8 vgl. ebd., S.35, Tagebuch S. 7.

9 vgl. ebd., S.37, Tagebuch S. 14.

10 Diesem Regiment gehört er - abgesehen von wenigen Monaten - den Rest des Krieges an. Bis zum Tod Pappenheims („Gottfried Graf v. Pappenheim (1594-1632), kaiserlicher Feldherr“) [ebd., S.138] an, anschließend durchläuft das Regiment mehrere Führungskräfte und Namenswechsel.

11 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.47, Tagebuch S. 40.

12 vgl. ebd., S.52, Tagebuch S. 48.

13 vgl. Müller, Marco von: Leben im Dreißigjährigen Krieg, 2005, S. 13-17.

14 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.37, Tagebuch S. 14.

15 vgl. ebd., S.47, Tagebuch S. 40.

Der Söldner hielt sich dort auf, wo es das Gefechtsgeschehen erforderte. Lange Märsche und ein häufiges Wechseln des Aufenthaltsortes waren die Folge.¹⁶ Die Alltäglichkeit dessen spiegelt sich in Hagendorfs knappen Abhandlungen wieder. So zog er und sein Regiment „wider zuRugk, auff freiburgk, auff wallkirch, auff hasel, auff hause“¹⁷. Die Söldner wussten meist nicht, ob ihr Quartier ein Feldlager oder eine Ortschaft sein würde.¹⁸ Nur im Winter kann davon ausgegangen werden, dass der Soldat in einer Ortschaft unterkam. Hagendorf berichtet 1636 explizit von einem Quartier in Münster¹⁹, also dem Einziehen in eine Ortschaft. An anderen Stellen des Tagebuchs wird deutlich, dass Hagendorf auch im Feldlager viele Nächte verbringt. So berichtet er 1636 beispielsweise davon, wie er und sein gesamtes Regiment stecken bleiben und deshalb auf offenem Feld schlafen müssen.²⁰ Auch der Kampf war ein berufstypisches Alltagselement. Manche Schlachten waren von kurzer Dauer. Andere dauerten mehre Tage, Wochen oder gar Monate im Falle einer Belagerung. Im Anschluss an eine Schlacht konnte eine Verfolgung der geschlagenen Truppenteile folgen (Menschenjagd), aber auch eine Gefangenschaft. Mit einer Gefangennahme war oftmals ein Seitenwechsel verbunden.²¹ So berichtet Hagendorf von 8 Tagen in welchen sein Regiment sich einen Schusswechsel mit dem Feind liefert²². Kurz darauf berichtet er in einem Nebensatz davon, dass sein Regiment das besetzte „meusentruhren“²³ einnimmt.²⁴ Seitenwechsel aufgrund von Zwangsrekrutierungen waren nicht unüblich, Hagendorf wechselt 1633 gezwungenermaßen auf die schwedische Seite.²⁵ Das Ausüben eines Amtes brachte zusätzliche Aufgaben mit sich, erfolgte aber gegen einen finanziellen Ausgleich.²⁶ Hagendorf übte verschiedene Ämter aus: „Betreuung der Kranken und Verwundeten, Übernahme von Proviantaufgaben, Stabhalterfunktion bei Regimentsgericht, Betätigung als Weber“.²⁷ Das Abhalten einer Wache gehörte auch zu den typischen Alltagsaufgaben der Söldner. Hagendorf erwähnt in seinem Tagebuch einmal 1625²⁸, dass er eine Wache abhält. 1633 wird er zum „Wachtmeister“²⁹ ernannt. Der Tagebuchsreiber reduziert seine Berichterstattung auf das Wesentliche und lässt hierbei meist Details aus. Er behandelt öfters mehrere Monate in einem Satz³⁰. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass er den Wachdienst nicht explizit aufführt - abgesehen von seiner Amtser-

16 vgl. Hitz, Benjamin: Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit, Köln 2015, S. 72f.

17 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 68, Tagebuch S. 95.

18 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 100.

19 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 56, Tagebuch S. 65.

20 vgl. ebd., S. 62, Tagebuch S. 80f.

21 vgl. Xenakis, Stefan: Gewalt und Gemeinschaft. Kriegsknechte um 1500, Paderborn 2015. S. 231f.

22 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.70, Tagebuch S. 101f.

23 ebd., S. 70, Tagebuch S. 102.

24 vgl. ebd., S. 70, Tagebuch S. 102

25 vgl. ebd., 2012, S. 47, Tagebuch S. 40.

26 vgl. Xenakis, Gewalt und Gemeinschaft, 2015, S. 60.

27 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 169.

28 vgl. ebd., S.35, Tagebuch S. 7.

29 ebd., S. 47, Tagebuch S. 39.

30 vgl. ebd., S. 53, Tagebuch S. 53.

nennung 1633 und zu Beginn des Tagebuchs 1625. Wahrscheinlich hielt er aber deutlich öfters Wache. Das Treffen von Vorbereitungen für einen sich anbahnenden kriegerischen Konflikt nahm Zeit in Anspruch, ebenso das Einüben von Schlachtformationen, die Positionierung der Truppen, das Errichten von Schanzen, das Positionieren von Kanonen und vieles mehr.³¹ Hagendorf erwähnt nur das Schanzen³², was auf den Erzählstil zurückzuführen ist.

2.1.3 Überlebenssicherung

In den folgenden Ausführungen geht es um die Lebensmittelbeschaffung, das Plündern sowie um den Umgang mit unzureichender Ausrüstung, Krankheit und Verletzung.

Die Lebensmittelbeschaffung oblag dem Söldner. Er konnte Lebensmittel erwerben, herstellen oder erbeuten. Extremsituationen bezüglich des Essens waren gewöhnlich.³³ Mal berichtet Hagendorf, dass es „kein bisschen brodt“³⁴ mehr gab, ein anderes Mal „haben [sie] kein Rindfleisch mehr wollen essen, sonder es haben must gense, endeten oder hunner sein“³⁵. Hagendorf backte auch Brot in Zeiten, in denen solche Güter gerade knapp waren.³⁶ Immense Schwankungen gab es nicht nur bei der Versorgung mit Nahrung und alkoholischen Getränken. Das betraf auch Ausrüstungsgegenstände, wie Waffen, Kleidung und nicht zuletzt Schuhwerk. Mal lebte der Söldner in Saus und Braus, mal fürchtete er ums Überleben.³⁷ 1640, als „[sein]weib, verloren 14 dukaten Samba 2. Gulden Ringe“³⁸ und anschließend „nicht mehr gehabt, Als noch 4 tall“³⁹, ist Hagendorfs finanzielle Not zu erkennen. Kurz darauf stabilisierte sich seine finanzielle Lage wieder, da er selbstgebackenes Brot während einer Lebensmittelknappheit verkaufte.⁴⁰ Der Söldner war auch oftmals Handeltreibender. Das Plündern ist auch ein Alltagselement. Meist wurden Städte zur Plünderung freigegeben um einen Ausgleich zu ausbleibenden Soldzahlungen zu schaffen. Plünderungen waren oftmals mit Vergewaltigungen und Brandstiftungen verbunden. Wer bei Plünderungen leer ausging musste um seine Existenz fürchten.⁴¹ Der Tagebuchschriftsteller berichtet 1636 von einer Stadt und deren Einwohner „die haben wir meisten teils alle geplündert oder geRaubt“⁴². Ein andermal erzählt er davon, dass er und sein Regiment „ausgeriten, auff beute“⁴³ sind. Auch bei den Eroberungen, an denen Hagendorf beteiligt ist, ist davon auszugehen, dass eine Plünderung

31 vgl. Xenakis, Gewalt und Gemeinschaft, 2015, S. 132f.

32 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 90, Tagebuch S. 155; S.81, Tagebuch S. 133.

33 vgl. ebd., S. 167.

34 ebd., S. 69, Tagebuch S. 96.

35 ebd., S. 38, Tagebuch S. 19.

36 vgl. ebd., S. 73, Tagebuch S. 111.

37 vgl. ebd., S. 167f.

38 ebd., S. 72, Tagebuch S. 108.

39 ebd..

40 vgl. ebd., S. 73, Tagebuch S. 111.

41 vgl. Xenakis, Gewalt und Gemeinschaft, 2015, S. 265-296.

42 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 59, Tagebuch S. 68.

43 ebd., S. 61, Tagebuch S. 74.

folgte. Unzureichende Ausrüstung, schlechte Witterungsbedingungen und lange Märsche machten den Alltag sehr mühsam.⁴⁴ Hagendorf erwähnt oft, dass extreme Kälte vorherrscht, aber auch andere Wetterlagen wie Regen oder Gewitter bleiben nicht unerwähnt.⁴⁵ 1636 bleibt er mit seinem Regiment stecken; im selbigen Abschnitt beschreibt er den Weg als „solcher böser weg“⁴⁶. Dies zeigt, dass Hagendorf beim Marschieren mit der Natur zu kämpfen hat. Krankheiten und Verletzungen waren ein großes Problem. Sie erschwerten den Alltag der Söldner. Wer durch Krankheit abgehängt wurde erhielt keine Bezahlung. Dem wurde die Lebensgrundlage genommen. Die Behandlungsmethoden waren nicht nur meist unwirksam, sondern auch mit weiteren Kosten verbunden.⁴⁷ Auch Hagendorf erkrankt an „grosse[r] krankheit“⁴⁸, von der er sich jedoch anscheinend langsam erholt.⁴⁹ 1631 erleidet er eine Schussverletzung am Bauch, welche ihn für einen längeren Zeitraum kampfunfähig machte und fast umbrachte.⁵⁰ Er berichtet auch, dass die „kranken, vndt geschediegeten, [1644][...] ziemlich vil wahren“⁵¹. Es ist also erkenntlich, dass Erkrankungen und Verletzungen im Laufe des Soldatenlebens immer wieder auftraten.

2.1.4 Freizeitaktivitäten und Alltagsbewältigung

In den folgenden Ausführungen wird von Glücksspiel, Alkohol, dem Versorgen von Familienangehörigen, sowie dem Kontakt mit der Bevölkerung und der Auseinandersetzung mit dem Tod berichtet.

Geld, welches nicht für überlebenswichtige Güter verwendet wurde, nutzten die Söldner in ihrer Freizeit um Glücksspiel zu betreiben und exzessiv Alkohol zu konsumieren. Hierbei kam es oft zu Streit und somit gewalttätigen Auseinandersetzungen.⁵² Das eventuell stattgefundenene eigene Glücksspiel lässt der Tagebuchsreiber unerwähnt. Er schreibt jedoch von „3 Soldaten [die] gespielet [haben] vndt sehr vbel gefluchet vndt geschworen“⁵³. Hagendorf berichtet immer wieder von Alkoholexzessen. Mal will er eigentlich mit dem erbettelten Geld Schuhe kaufen, entschließt sich aber dann im Wirtshaus das Geld anderweitig zu investieren aufgrund des guten Weines⁵⁴. Ein andermal wird 1633 „eine pferdt versoffen“⁵⁵ zusammen mit Hagendorfs Vetter. Das Söldnerleben war militärisch organisiert, es herrschten streng

44 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold 2015, S. 74-77.

45 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 62, Tagebuch S. 81; S. 53, Tagebuch S. 53, S. 69, Tagebuch S. 96.

46 ebd., S. 62, Tagebuch S. 80.

47 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 78f, S. 86.

48 ebd., S. 63, Tagebuch S. 86.

49 vgl. ebd., S. 63, Tagebuch S. 86.

50 vgl. ebd., S. 41-44, Tagebuch S. 24-28.

51 ebd., S. 87, Tagebuch S. 151.

52 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 101; vgl. Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“, 2010, S. 131; S. 133f.

53 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 53, Tagebuch S. 54.

54 vgl. ebd., S. 37, Tagebuch S. 13f.

55 ebd., S. 48, Tagebuch S. 42.

hierarchische Strukturen.⁵⁶ Ein großer Teil des sozialen Lebens spielte sich im Söldnerheer oder im Tross ab.⁵⁷ Das Eingehen einer Partnerschaft hatte Einfluss auf den Söldneralltag. Der Söldner und seine Frau bildeten Arbeits- und Beutepaare, unter welchen die Aufgaben sinnvoll verteilt wurden.⁵⁸ So plünderte Hagendorfs Frau 1631, als Hagendorf selbst auf Grund einer schweren Verletzung dazu nicht in der Lage war.⁵⁹ Gerade seinen Bildungsauftrag nimmt Hagendorf sehr ernst, so lässt er seinen Sohn unterrichten, was ihn letztendlich „kostet 27f.“.⁶⁰ Der Kontakt mit der Bevölkerung konnte stark variieren. Berichtet wird vor allem von Problemen gewaltsamer Natur.⁶¹ Zivillisten mussten sich oftmals den Launen der Söldner hingeben, diese nutzten die Bevölkerung als eine Art Ventil um Aggressionen, Frustrationen oder Langeweile abzubauen.⁶² Es gab im Winterquartier aber auch eine Art Lebensgemeinschaft zwischen Söldnern und Zivilisten.⁶³ Für gewöhnlich waren die Söldner unerwünscht. Sie nahmen sich rücksichtslos, was ihnen ihrer Meinung nach zustand.⁶⁴ Hagendorf berichtet kaum von seinem Kontakt mit der Bevölkerung. Er erwähnt jedoch ab und an entweder sehr positive Erfahrungen, wie den „gudten Wirdt“⁶⁵ der ihn gut und wohlwollend ernährt oder bei extremen, negativen Erfahrungen, wie als er 1642 überfallen wird und die meisten seiner Wertgegenstände geraubt werden durch drei Bauern.⁶⁶ Ein Element des Alltags, welches das Leben besonders prägte, war der Tod. Der Tod war allgegenwärtig. Gestorben wurde nicht nur in der Schlacht, sondern auch nach Konflikten mit anderen Söldnern und Zivilisten, in Folge von Verletzungen und Krankheiten, Hungersnöten, Missgeschicken und vielem mehr. Der Tod konnte hierbei nicht nur den Söldner selbst treffen, sondern auch nahestehende Personen wie Kinder und Lebenspartnerin, befreundete Söldner und Führungskräfte. Todesfälle stellten eine emotionale Belastung dar, zogen oftmals aber auch einen strukturellen Wandel nach sich.⁶⁷ So stirbt 1640 Hagendorfs Hauptmann, weil er nicht in der Lage ist, das Winterquartier rechtzeitig zu erreichen.⁶⁸ Hagendorf verliert seine erste Frau und mehrere Kinder.⁶⁹ Über seine Gefühle diesbezüglich schweigt er jedoch. Eine große Abstinenz von emotionalen Schilderungen ist ein Merkmal welches sich durch das gesamte Tagebuch zieht.

56 vgl. Hitz, „Kämpfen um Sold“, 2015, S. 162-171.

57 vgl., Huntebrinker, Jan Willem: „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Söldner als soziale Gruppe im 16. und 17. Jahrhundert, Konstanz 2010, S. 82-86.

58 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 209.

59 vgl. ebd., S. 41, Tagebuch S. 25f

60 ebd., S. 97, Tagebuch S. 174.

61 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 108.

62 vgl. ebd., S. 111.

63 vgl. ebd., S. 114.

64 vgl. Peters. Peter Hagendorf, 2012, S. 172.

65 ebd., S. 44, Tagebuch S. 28.

66 vgl. ebd., S. 80, Tagebuch S. 132.

67 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 72-77.

68 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 70, Tagebuch S. 102f.

69 vgl. ebd., S. 46, Tagebuch S. 37f; S. 69, Tagebuch S. 98; S. 78, Tagebuch S. 120.

2.2 Berufliches Ende

Es gibt im Großen und Ganzen drei Vorkommnisse, welche zum Ende der Ausübung des Söldnerberufs führten.

Das Desertieren, also dass der Soldat seinen Dienst niederlegt und damit sich dem Krieg entzieht, war ein Vergehen, welches stark geahndet wurde. Trotzdem gab es vereinzelt Deserteure. Diese waren zur Flucht gezwungen und hatten mit dem Tod als Strafe zu rechnen.⁷⁰ Hagendorf lässt derartige Vorkommnisse unerwähnt. Entlassungen von Söldnern wurden Abdankungen genannt. Zu Beginn des Krieges war es üblich, Söldner auf eine begrenzte Zeit anzustellen und anschließend wieder abzukandern. Später wurden die Söldner erst nach der Friedensschließung abgedankt.⁷¹ Zu Beginn des Tagebuchs wird Hagendorf zweimal innerhalb relativ kurzer Zeit abgedankt.⁷² Seine dritte Abdankung wiederum erfolgt erst 1649 nach dem Friedensschluss.⁷³ Auch durch den Tod konnte der Soldat seine Berufsausübung beenden. Der Tod konnte hierbei vielerlei Ursachen haben. Beispielhaft kann der kriegerische Tod angeführt werden, aber auch der Tod durch Krankheiten oder aufgrund eines gerichtlichen Urteils. Hagendorf selbst findet nicht den Tod, dafür aber viele seiner wegbegleitenden Söldner.⁷⁴

2.3 Stellenwert der Gewalt im Söldneralltag

Die Gewalt bestimmte größtenteils den Alltag des Söldners. Dieser wurde schließlich für das Ausüben von Gewalt und die Risiken des Krieges bezahlt. Für Hagendorf wird Gewalt vermutlich immer alltäglicher, so dass er dieser keine besondere Aufmerksamkeit schenkt, sie kurz abhandelt oder sogar auslässt. Im Folgenden soll die Rolle der Gewalt im Alltag des Söldners herausgearbeitet werden.

Zunächst einmal sind die Pflichten, die ein Söldner hatte, zu betrachten. Für gewöhnlich marschierten die Truppen der Gewalt nach. Es konnte ebenso marschiert werden, um sich der feindlichen Gewalt zu entziehen oder um Gebiete durch die Stationierung von Truppen zu sichern. So oder so - der Standort des Söldners war stark durch Gewalt bestimmt und damit auch die Form des Quartierens. Der Kampf war ebenso ein Element, welches von Gewalt geprägt war. Der Söldner erlebte und verrichtete Gewalt in diesem. In jenem befand sich der Söldner in einer spannungsreichen Situation, in welcher er sich dem Tod gegenüber sah, aber auch selbst todbringend sein konnte. Der Schutz vor Gewalt wurde essenziell, um zu

70 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S.146-156.

71 vgl. Müller, Marco von: Leben im Dreißigjährigen Krieg, 2005, S. 13.

72 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.35, Tagebuch S. 6, S.8.

73 vgl. ebd., S.97, Tagebuch S. 175.

74 vgl. ebd., S. 48, Tagebuch S. 40, S. 79, Tagebuch S. 127.

überleben. Das Abhalten des Wachdienstes war nötig, um sich gegen plötzliche Angriffe zu schützen, eine angreifende Partei frühzeitig zu entdecken und ihr gewaltvoll entgegen zu wirken. Vorbereitungen für Schlachten sollten gegnerische Gewalt verhindern und dazu beitragen, bei der Gewaltausübung möglichst effizient zu sein.

Es wird deutlich, dass die Dienstleistung des Söldners darauf abzielte, dem Feind möglichst viel Gewalt zuzufügen und selbst möglichst wenig Gewalt zu erleiden. Den gewaltgeprägten Beruf übte der Söldner aus, um sich eine Lebensgrundlage zu schaffen. Ohne Krieg, also gewaltreichen Konflikte, verlor er seine Lebensgrundlage. Gewalt war oftmals das Mittel, mit dessen Hilfe der Söldner seinen Willen gegenüber der Bevölkerung durchsetzen konnte und somit sich oftmals wertvolle Ressourcen sicherte. Dies tat der Söldner oftmals in Form von Plünderungen. Kam es zu ausbleibenden Soldzahlungen, so musste der Söldner sich anderweitig versorgen. Plünderungen, waren mit enormer Gewalt verbunden, um sich Ressourcen zu sichern. Auch hier sichert das Anwenden von Gewalt das Überleben.

Gewalt konnte auch bei sexueller Not hilfreich sein. So konnte der Söldner mittels einer Vergewaltigung ganz einfach seine Bedürfnisse befriedigen, Vergewaltigung und Brandstiftungen waren Gewaltdelikte, welche oft in Verbindung mit Plünderungen gesehen werden können. Gewalt, welche in der Freizeit häufig beim Spielen auftrat, spiegelt die vorherrschende Streitkultur wider und bot eine Möglichkeit, soziale Anerkennung zu erlangen. Gewaltanwendung verhalf somit auch zu Macht.

Auch das Erleiden von Gewalt hatte Einfluss auf den Söldneralltag. Verletzungen erschwerten den Alltag. Darum war es von großem Interesse für den Söldner, möglichst viel Gewalt von sich abzuwenden. Des Weiteren konnten extreme Gewalterfahrungen Auswirkungen auf die Psyche haben, und somit dauerhaft den Alltag beeinflussen. Im schwersten Fall konnte das Erleiden von Gewalt auch zum Tod führen.

Zudem wirkte sich Gewalt, welche nahestehenden Personen widerfuhr, auf den Söldner aus. Dies konnte mit einer erhöhten Last im finanziellen Sinne einhergehen, aber auch die Psyche beeinträchtigen.

3 Gewalt

In der Soziologie wird Gewalt als „eine physische oder psychische Verletzung oder deren Androhung“⁷⁵ definiert. Gewalt lässt sich in verschiedene Formen unterteilen: „legitime und illegitime Gewalt, direkte und indirekte Gewalt, organisierte und spontane Gewalt, Gewalt gegen Sachen und Gewalt gegen Personen, sowie personale und strukturelle Gewalt“⁷⁶. Die

75 Sahmer, Heinz: Gewalt, in: Wörterbuch der Soziologie. Hrsg. v. Günter Endruweit, Gisela Trommsdorff, Nicole Burzan, Stuttgart 2014, S. 154f.

76 ebd..

heutige Vorstellung von Gewalt differenziert sich jedoch stark von der des Dreißigjährigen Krieges. Die Unterteilung von Gewalt in der Frühen Neuzeit, zu welcher sich der Dreißigjährige Krieg ereignete wird von Ralf Pröve folgendermaßen beschrieben: „Die Zeitgenossen unterschieden in erlaubte, als Durchsetzung von Herrschaft gedachte Zwangsmittel („potestas“) und solche Übergriffe, die als unerlaubt empfunden wurden und die gegen Maximen von Ordnung und Sicherheit verstießen („violentia“)⁷⁷. Es erfolgte also, ebenso wie heute, eine Unterteilung in legitime und illegitime Gewalt. Jedoch unterscheidet sich die Vorstellung von Legitimation stark im Vergleich zu heute.

3.1 Konfrontationen und Ausüben von Gewalt

Dass der Söldner des Dreißigjährigen Kriegs vielerlei Gewaltdelikte ausübte steht außer Frage. Deren Häufigkeit lässt sich jedoch nur erahnen. So sind zwar Schlachten oftmals dokumentiert, wodurch es möglich ist einen Teil der durch Söldner ausgeübte Gewalt nachzuvollziehen. Welche Gewalt der Söldner aber außerhalb des Schlachtfelds ausübte, bleibt aufgrund des Mangels an Quellen nur zu erahnen. Und ebenso wie sich die durch Söldner ausgeübte Gewalt nicht verlässlich abschätzen lässt, so lässt sich auch eine Häufigkeit der Gewalt, die ein Söldner Tag für Tag erfuhr, nicht verlässlich ermitteln.

Der Söldner war tagtäglich mit Gewalt konfrontiert. Er erlebte Gewalt auf dem Schlachtfeld, anschließend als Verfolgter eines geschlagenen Truppenteils oder als Verfolger des fliehenden Gegners, während dem Wachdienst bei unvorhergesehenen Angriffen des Feindes, bei Auseinandersetzungen mit anderen Söldnern im Quartier und durch Zivilisten. Vor allem aber an Zivilisten beim Plündern, Brandschatzen und vielen weiteren Aktivitäten. Wenn der Söldner selbst nicht in die Gewalt verwickelt ist, so erlebt er trotzdem gewaltvolle Ausschreitungen anderer Söldner.

Die Schwelle, welche überschritten werden musste damit der Söldner selbst Gewalt, und auch Gewalt die zum Tode führen konnte, ausübte, war niedrig.⁷⁸ Zu sehen ist dies in Hagendorfs Tagebuch beispielsweise 1636, als „7 pauern da in gewessen, die haben sich gegen die gansse Arme gewehrten, Also haben wir das schlos, angezündet vndt sambt die pauern verbrenndt“⁷⁹. Diese Handlung wirkt aus heutiger Sicht unverhältnismäßig. Um den Widerstand von sieben Bauern gegen eine ganze Armee zu brechen, wird die Festung einfach angezündet. Die Zerstörung der Festung wird als notwendiger Schaden betrachtet.

⁷⁷ Pröve, Ralf: Sichere Ordnung, ordentliche Sicherheit? Gewalt und Herrschaft in der Frühen Neuzeit, in: *Revue de synthèse* 135 (2014), S. 385-403, S. 400.

⁷⁸ vgl. Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“, 2010, S. 268f.

⁷⁹ Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.60, Tagebuch S. 70.

3.2 Gewaltempfinden der Söldner

Empfindungen sind individuell, weshalb es allein deswegen schon unmöglich ist, das Empfinden von Gewalt zu generalisieren. Trotzdem gibt es einige Möglichkeiten Hinweise zu finden, wie Gewalt in dieser Zeit seitens der Söldner wahrgenommen wurde. Diese ermöglichen es, einen Einblick in die Gewaltempfindungen der Söldner zu erhalten. Sie dürfen aber nicht als Nonplusultra angesehen werden, vielmehr weisen sie eine Richtung. Im Folgenden soll der Söldner als Gewalttäter und Gewaltopfer betrachtet werden.

3.2.1 Der Söldner in der Täterrolle

Der Söldner verkörpert die Rolle des Täters in Bezug auf Gewalt in unterschiedlichsten Situationen, sei es in der Schlacht oder der anschließenden Verfolgung der Besetzten. Ebenso beim Plündern, Brandschatzen, im Streit mit anderen Söldnern, im Quartier, gegenüber Zivilisten oder vielem weiteren. Exemplarisch soll nun die Schilderung von Gewalt als Täter anhand von Peter Hagendorf analysiert werden.

Die Darstellung von Gewalt in Hagendorfs Tagebuch unterliegt einer Auffälligkeit. Der Tagebuchschreiber berichtet zwar redundant von gewaltreichen Konflikten wie Schlachten und Eroberungen, jedoch nutzt er hierfür gewöhnlich nicht die erste Person Singular („Ich“) sondern die erste Person Plural („wir“).

Auch darüber, welche Gewaltdelikte er genau verübt, schweigt Hagendorf - abgesehen von einer Auseinandersetzung. Obwohl sein Beruf, den er über mehr als zwei Jahrzehnte ausübt, das Töten und Verletzen von anderen Menschen vorsieht, verliert Hagendorf kein Wort über Tötungsakte seinerseits. Anzunehmen, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass Hagendorf in seiner gesamten Söldnerlaufbahn, keine Tötungen beging, wäre mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Trugschluss. Er berichtet an mehreren Stellen von Eroberungen von Festungen und Schanzen. An einer Stelle schreibt Hagendorf „haben wir den feindt 2 schantzen, mit sturmer handt erobert, die habe Ich helffen einnehmen“⁸⁰. Diese Textstelle sticht bereits heraus, weil Hagendorf sich selbst explizit erwähnt, indem er die Ichform verwendet. Die Formulierung „mit sturmer handt“⁸¹ weist außerdem auf einen stürmischen, brutalen Ablauf hin. Dass Hagendorf in besagter Situation zumindest jemanden verletzte, wenn nicht sogar tötete, ist anzunehmen. Auch an anderer Stelle nutzt er die Formulierung „mit sturmer handt“⁸², und zwar bei der Erstürmung Magdeburgs am 20. Mai 1631. Dieses Ereignis gilt als eines der grausamsten Ereignisse der Kriegsgeschichte. Bekannt ist die

⁸⁰ Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 61, Tagebuch S. 73.

⁸¹ ebd..

⁸² Ebd., S. 41, Tagebuch S. 24.

Verwüstung als „Magdeburger Hochzeit“. Der Begriff „magdeburgisieren“ entspringt jenem Ereignis und bedeutet so viel wie „totale Zerstörung/ Verwüstung“⁸³. Die sich ereignende Grausamkeit beschreibt auch Hagendorf. So schreibt er „Ist mir doch von herdtzen leid gewesen, das die stadt so schreglichgebrunnen hat, wehgen der schönen stadt, vndt das es meines vaterlands Ist“⁸⁴. Dies ist eine der wenigen Stellen, an welcher Hagendorf die Gewalt, an welcher er beteiligt ist, negativ bewertet. Es ist jedoch fraglich, ob er dies, nur aufgrund seiner Verbindung zu der Stadt tut, welche auch Erwähnung findet. Oder ob er doch vielmehr von dem zerstörerischen Ausmaß geschockt ist. Die Verwendung der angeführten Formulierung lässt aufgrund der Tatsache, dass der Sturm auf Magdeburg von Grausamkeit kaum zu überbieten ist, nochmal ein anderes Licht auf die Eroberung der beiden Schanzen fallen.

Hagendorf berichtet auch von der Plünderung und dem damit verbundenen Raub.⁸⁵ Dies tut er in der ersten Person Plural, und zeigt keinerlei Anzeichen von einer Wertung der Tat.

Auch in der Darstellung von Gewalt lassen sich Hinweise bezüglich der Wahrnehmung von Gewalt finden. So gibt es Auffälligkeiten in der Sprache. In seinen Aufzeichnungen behandelt Hagendorf immer wieder Schlachten. Hierbei greift er auf bestimmte Wörter zurück. Abgesehen von diskreten Wörtern, wie „beschossen“⁸⁶, welche klar und nüchtern das Geschehen widerspiegeln, verwendet er oftmals Wörter, die Formen des Wortes spielen beinhalten. Mal wird „feuer hineingespieltet“⁸⁷ in die gegnerische Festung, ein anderes Mal „mit stugken praff zusammen gespilt“⁸⁸. Die eigentliche Bedeutung der zwei Aussagen ist deutlich grausamer als es die Formulierungen vermuten lassen. So beschreibt Hagendorf einmal, dass sein Regiment versucht, eine Festung samt Insassen in Brand zu stecken. Hinter der zweiten Aussage verbirgt sich ein Schusswechsel mit dem Feind mittels Kanonen. Hierbei ist anzumerken, dass keine der beiden Aktionen von großem Erfolg ist. Beide Aussagen beinhalten also Ausübungen von Gewalt in einem Kontext, in dem die erhoffte Wirkung, ein Sieg, ausbleibt. Vom Leser wird die Gewalt durch die Wortwahl nicht als negativ wahrgenommen. Die Gewalt wirkt unbedenklich. Hagendorfs Wortwahl trägt zu einer verzerrten Wahrnehmung von Gewalt bei. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in den beschriebenen Szenarien die Gewalt nicht eskaliert und die Einnahme der Festung nicht gelingt. Hagendorf zieht nach diesem Versuch einfach weiter. Auf den Schusswechsel folgt keine Schlacht, da der Feind „In der nacht [...] wieder fordt“⁸⁹ ist. Es wirkt so, als würde Hagendorf das Wort

83 Wortbedeutung.info: magdeburgisieren. <https://www.wortbedeutung.info/magdeburgisieren/>, 17.01.22.

84 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 41, Tagebuch S. 25.

85 vgl. ebd., S. 59, Tagebuch S. 68.

86 ebd., S. 54, Tagebuch S. 55.

87 ebd., S. 70, Tagebuch S. 100.

88 ebd., S. 70, Tagebuch S. 101.

89 ebd., S. 70, Tagebuch S. 101f.

spielen verwenden um aufzuzeigen, wie er sich bei solchen Konflikten fühlt. Es ist ein Spiel für ihn. Es bereitet ihm Freude. Ein leicht fast schon ironischer Unterton schwingt hierbei mit.

An einer anderen Stelle aber beschreibt Hagendorf, wie sein Regiment „Einbegk, beschossen, schreglich feuwer, eingeworffen“⁹⁰ hat. Es wird deutlich wie er über dieses Ereignis denkt. Durch die nähere Beschreibung des Feuers ist zu erkennen, dass er das Geschehen als grausam ansieht. Der Tagebuchschreiber nimmt diese Gewalt anders wahr, denn die ausgeübte Gewalt ist erfolgreich. Aufgrund dessen, dass „sie die stadt aufgegeben mit agkurt“⁹¹ ist davon auszugehen, dass die Stadt der Belagerung und Gewalt nicht länger standhalten konnte. Hagendorfs Beschreibung des Feuers lässt vermuten, dass vor allem das Brandstiften Erfolg zeigte. Die Gewalt entfaltet einen größeren Teil ihres Zerstörungspotentials, welches in den vorangegangenen Beispielen ausblieb. Es bleibt nicht bei einem gescheiterten Versuch etwas anzuzünden, es entsteht ein großer Brand. Hagendorf sieht mit eigenen Augen wie grausam die Gewalt ist. Erst dadurch fängt er an, diese als etwas Negatives zu bewerten. Er zeigt Empathie zu den Opfern, zu einem gewissen Teil, indem er das Leid, das er und sein Regiment ihnen zugefügt hat, bewertet.

An anderer Stelle im Tagebuch berichtet Hagendorf von einer Auseinandersetzung mit einem andern Söldner, „geRauffet, mit dem gefreiten Corbral lurg behm, ihm einen grossen schaden zugefuhget, durch den arm“⁹². Interessant an diesem Tagebuch-Ausschnitt ist, dass Hagendorf explizit diese Auseinandersetzung erwähnt und über die Verletzung des Gegners, welche er gewaltvoll verursacht hat, schreibt. Dies ist das einzige Mal, dass Hagendorf von der Schädigung eines anderen Menschen durch sein direktes Einwirken spricht. Die Erwähnung der Auseinandersetzung lässt deshalb darauf schließen, dass Hagendorf dieser Auseinandersetzung hohe Wichtigkeit zuweist. Es ist anzunehmen, dass Hagendorf eine Feindschaft oder ähnliches zu besagtem Söldner hegt. Die Betonung des Schadens, den er angerichtet hat lässt vermuten, dass er stolz auf besagte Schädigung ist. Die Schädigung des anderen Söldners wird sich positiv auf ihn ausgewirkt haben. Durch das Anwenden von Gewalt kann Hagendorf Stärke beweisen. Das Schädigen des Gegners stellt eine Degradierung des Geschädigten dar. Hagendorf spielt hier seine Macht aus. Dies ist wichtig, denn der andere Söldner trägt einen niedrigeren Rang. Ein Sieg des Gefreiten hätte die Autorität von Hagendorf in Frage gestellt. Er kann durch die Schädigung des anderen Söldners soziale Ressourcen erwirtschaften und seine soziale Stellung sichern.

Um zahlreiche Todesfälle des Gegners zu schildern nutzt der Autor des Tagebuchs an einer Stelle die Formulierung: „haben must darin sidten bleiben“⁹³. Mit dem verwendeten Euphemismus, verharmlost Hagendorf, die durch ihn und sein Regiment verursachte Gewalt.

90 ebd., S. 79, Tagebuch S. 126.

91 ebd..

92 ebd., S. 72, Tagebuch S. 105.

93 ebd., S. 61, Tagebuch S. 73.

Die Passagen, in denen Hagendorf als Täter auftritt, lassen auf vielerlei schließen. Einerseits lassen sich in der Darstellung Hagendorfs Indizien dafür finden, dass dieser eine gewisse Distanz zu der von ihm ausgeübten Gewalt wahrte. Er lässt wenig der Gewalt auf sich direkt zurückführen und verbirgt zugleich vieles unter dem Deckmantel des Kollektivs. Diese Distanz war erforderlich, um mit den Erlebnissen des Krieges umzugehen und um nicht an ihnen zu zerbrechen. Denn diese können Traumata oder ähnliches mit sich bringen. Gewalt konnte nun als etwas Neutrales oder sogar in manchen Fällen als etwas Positives wahrgenommen werden. Distanz zu dem was er eigentlich tut, ermöglicht es ihm Gefallen an seinem Beruf zu finden und auf lange Sicht in dem Beruf verweilen zu können. So konnte er Innere Konflikte vermeiden und den Spaß am Ausüben von Gewalt beibehalten. Bei Konfrontationen mit extremer, ausschreitender Gewalt wahrt er auch Distanz durch die Verwendung des Kollektivs. jedoch wird auch deutlich, dass Hagendorf in Extremsituationen nicht immer die Augen vor der Grausamkeit der Gewalt verschließen kann. Auch in der Täterrolle, kann Gewalt als etwas Negatives wahrgenommen werden.

3.2.2 Der Söldner in der Opferrolle

Ebenso wie der Söldner in vielerlei Szenarien zum Täter wurde, so wird er auch oftmals Opfer von Gewalt. Auch hier kann dies auf dem Schlachtfeld, bei der anschließenden Verfolgung als Besiegter, in Konflikten mit anderen Söldnern oder der Zivilbevölkerung und vielem mehr sein. Die Verfolgung der Besiegten war eine übliche Praktik, welche die Konsequenz aus der Auflösung der Schlachtordnung des Gegners war.⁹⁴ In Hagendorfs Aufzeichnungen sticht besonders eine Verfolgung von 1632 heraus, in welcher Hagendorf der fliehenden Fraktion angehörte. Er berichtete, dass „ baldt ist die schwediesse Arme auch da gewesen, vundt vns von donawerdt weggegacht“⁹⁵ hat, daraufhin bekam das Regiment Hagendorfs Verstärkung. Der Schwedenkönig und seine Armee taucht wieder auf und nimmt Tillys Regimente so stark unter Beschuss, das selbst Tilly tödlich getroffen wurde woraufhin „die andern davon gelauffen“⁹⁶ sind. Hagendorf berichtet als Konsequenz daraus, „Also haben wir vns, bei die nacht, must auffmachen,vndt gezogen auff Neiburgk, auff Engelstadt, den anderen tag ist die schwediesse arme schon wieder bei vns gewessen, da sindt wir durch Engelstadt, wieder auff

94 Bei dieser wurden die fliehenden Söldner von dem Feind gejagt und getötet oder zuweilen auch als Gefangene in das eigene Heer integriert. [vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S.238.] Die Jagd konnte mehrere Tage andauern und war für die Fliehenden mit extremen Anstrengungen verbunden, da die Verfolger oftmals besser ausgerüstet waren und auch nicht vor einer Treibjagd zurückschreckten. [vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 244-246.] Wer nicht durch die Jagd selbst verstarb, konnte durch Folgen dieser sterben, wie Verletzungen oder der fehlenden Lebensgrundlage. Aber auch während der Jagd starben Söldner nicht nur durch die Hand feindlicher Söldner, sondern fielen während der Flucht der Umwelt zum Opfer indem sie beispielsweise bei einem Fluchtversuch ertranken. [vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 241.]

95 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 45, Tagebuch S. 33.

96 ebd., S. 45, Tagebuch S. 34.

ander landt den bei Engelstadt lauft die dona⁹⁷. Für gewöhnlich ruhten die Soldaten während der Nacht, die Kämpfe wurden eingestellt. Dass sich Hagendorf und andere Söldner bereits in der Nacht aufmachten zeugt davon, dass diese stark um ihr Leben fürchteten. Trotz alledem holte die schwedische Armee Hagendorf und die anderen Fliehenden ein. Dies zeugt von einer guten Organisation und wahrscheinlich besserer Ausrüstung, welche das schnelle Vorankommen erleichterte. Daraufhin überquerten die Fliehenden einen Fluss, als eine der letzten Möglichkeiten den Schweden zu entkommen. Ein Treffer des Pferdes Gustav Adolfs ermöglichte den Söldnern eine kurze Erholung.⁹⁸ Kurz darauf veränderte sich jedoch bereits erneut die Lage Hagendorfs, denn „die stadt wehre bald durch verreterei eingenommen worden.[...] Also sind wir bleiben liegen zu Regensporgk, In die 2 werthe, zwischen der Donau, die gamnsse Arme.“⁹⁹ Erneut mussten die Söldner fliehen, und kamen diesmal auf einer Insel auf der Donau unter. Mit diesen letzten Strapazen war auch die Flucht beendet, denn die Schwedische Armee zog ab.¹⁰⁰ Diese Passage des Tagebuchs gibt einen Eindruck, was es bedeutet auf der Flucht zu sein. Hagendorf ändert immer wieder abrupt seinen Standort. Es lässt sich vermuten, dass der Tagebuchschreiber hohem Stress ausgeliefert war, da er immer wieder mit schwer vorhersehbaren Ereignissen, wie die der Kapitulation der Stadt, konfrontiert war. Auch die ständige Flucht, nur um kurz darauf erneut eingeholt zu werden, stellt eine Belastung dar. Das Bedürfnis nach Sicherheit, welches essenziell für den Menschen ist, wird ihm immer wieder genommen. Die Flucht ist mühsam. Zeitweise erscheint es aussichtslos der Schwedischen Armee zu entkommen. Hagendorf wird infolge dessen wahrscheinlich negative Emotionen durchlaufen haben. Außerdem birgt so eine Flucht eine Konfrontation mit dem Tod. Das eigene Leben kann im Laufe der Flucht durch Feindes Hand enden, genauso wie das Leben der Mitsöldner. Auch Angehörige aus dem Tross waren während einer Flucht über einen unbestimmten Zeitraum von den Söldnern getrennt. Über ihren Zustand wusste der Söldner ebenso wenig Bescheid, wie die Angehörigen über die Verfassung der Söldner. Folgen waren vor allem psychische Belastungen. Als Verfolgter auf der Flucht zu sein, ist also aufgrund der angeführten Punkte und noch vielen weiteren eines der schlimmsten Szenarien für den Söldner. Er ist der Gewalt ausgesetzt und sein Leben wird davon bestimmt vor ihr zu fliehen. In diesem Zusammenhang erlebt der Söldner Gewalt als etwas Negatives.

Auch an anderer Stelle wird er Opfer von Gewalt. So erlitt er 1631 bei der Erstürmung der Stadt Magdeburg zwei Schusswunden.¹⁰¹ Hagendorf beschreibt sich selbst als „halb todt“¹⁰² nachdem der Feldscher seine Wunden behandelte und die Kugel entfernte hat. Die Verletzung

97 ebd., S. 45, Tagebuch S. 34.

98 vgl. ebd..

99 ebd., S. 45, Tagebuch S. 34f.

100 ebd., S. 45, Tagebuch S. 35.

101 ebd., S. 41, Tagebuch S. 24.

102 ebd., S. 41, Tagebuch S. 25.

und die anschließende Behandlung machten ihm stark zu schaffen. Er wusste selbst, dass seine Lage kritisch war, fürchtete aber auch um seine Frau, welche Plündern ging.¹⁰³ Er war besorgt darum, dass auch sie Opfer von Gewalt wird. In der Opferrolle fühlte sich Hagendorf machtlos. Aufgrund der erlittenen Gewalt war er geschwächt, benötigte Hilfe. Er fürchtete zwar weniger um das eigene Leben als um das seiner Frau und das seines kranken Kindes, trotzdem hatte er Angst. Die Gewalt und der anhaltende Zustand von Gewalt innerhalb Magdeburgs wurde als bedrohlich erachtet.

1642 berichtete der Tagebuchverfasser von drei Bauern, die ihn verprügelten und seine Wertgegenstände raubten, er beschreibt das Ablassen von ihm als „durch godtes siegnung, sindt sie auff ein Mal, von mir gesprungen“¹⁰⁴. Es wird deutlich, dass er befürchtete noch über einen deutlich längeren Zeitraum deren Gewalt ausgesetzt zu sein. Das Ablassen der Bauern, konnte er sich nur mit Gottes Einwirken erklären. Er war froh mit dem Leben davon gekommen zu sein. Bei seinem Regiment angekommen, erfuhr er nur Spott.¹⁰⁵ Das Erleben von Spott stellt einen negativen Reiz dar. So wird Hagendorf, abgesehen davon, dass er beraubt und verprügelt wurde, auch noch sozial bestraft.

An vielerlei Stellen ist nicht ersichtlich inwiefern Hagendorf Gewalt ausgesetzt war. Er berichtet nicht explizit von brenzligen Situationen in Schlachten oder ähnlichem. Es kann also meist nur geschätzt werden inwiefern er Opfer von Gewalt wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass Hagendorf oftmals enormer Gewalt ausgesetzt war. Das Ausmaß dieser kann nicht zuverlässig bestimmt werden.

An einer Stelle berichtet er gar zynisch davon, dass die „schwiediessen, die haben vns willkommen geheissen“¹⁰⁶. Er berichtet anschließend von vielen Toten und Gefangenen. Angesichts dessen, dass Hagendorf dem Tod sehr nahestand, ist anzunehmen, dass diese zynische Bemerkung seiner Erleichterung entsprang. Trotzdem stellt die Aussage eine Beschönigung dar. Erst durch seine weitere Ausführung wird klar, dass die Begrüßung der Schweden mit großer Grausamkeit verbunden war.

Dokumentiert werden Kriegsoffer auf Seite des Tagebuchschriftstellers nüchtern.¹⁰⁷ Ein Kriegsoffer, welchem Hagendorf, verhältnismäßig viel Platz schenkt ist Hauptmann Dietrich Hesse. Ebenso wie Hagendorf seinen verstorbenen Kindern und seiner verstorbenen Frau, nach ihren Toden ein langes Leben im Himmelreich wünschte, so auch besagtem Hauptmann. Hagendorf schätzte besagten Mann für seine Gütigkeit¹⁰⁸. Es wird deutlich, dass er diesen Todesfall zu bedauern schien. Auch die euphemistische Formulierung, „siedten bleiben“¹⁰⁹

103 ebd., S. 41, Tagebuch S. 25f.

104 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 80, Tagebuch S. 132.

105 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 80, Tagebuch S.132.

106 Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 47, Tagebuch S. 39.

107 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S. 65, Tagebuch S. 89; S. 92, Tagebuch S. 163.

108 vgl. Peters, Peter Hagendorf, 2012, S.126, Tagebuch S.134.

109 ebd., S. 61, Tagebuch S. 74.

nutzt der Tagebuchschreiber. Eine Abstinenz ähnlichen Verhaltens von Hagendorf, wie bei besagtem Hauptamnn, ist festzustellen in Bezug auf den Tod anderer Söldner, die auf Seite Hagendorfs kämpften, welche durch das Einwirken von Gewalt im Krieg starben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Hagendorf die selbst erlebte Gewalt wahrscheinlich durchaus als bedrohlich angesehen hat und sich vor ihr in bestimmten Situationen fürchtete. In der Opferrolle wird die Gewalt, sofern am eigenen Leib erfahren, eher negativ wahrgenommen. In Bezug auf Mitsöldner, die Gewalt erfuhren, bleibt Hagendorf die meiste Zeit wertfrei. Wahrscheinlich um diese grausame Seite des Krieges, die tagtäglich auch ihm widerfahren konnte nicht an sich ranzulassen und um sich zu schützen.

3.2.3 Legitimität und Illegitimität von Gewalt

Hagendorf selbst sucht kaum nach einer Legitimation der durch ihn ausgeübten Gewalt. Es ist davon auszugehen, dass er viele seiner vor allem militärischen Taten als legitim erachtet. Für ihn ist dies wahrscheinlich selbstverständlich - Gewalt auf dem Schlachtfeld bedarf keiner expliziten Legitimation. Denn Gewalt als Mittel zu Herrschaftsdurchsetzung der Obrigkeit galt als potestas, also als legitime Gewalt. Infolge dessen sah der Söldner sich als Gewaltdienstleister der Obrigkeit, dies verlieh seinen beruflichen Gewalttaten Legitimität. Resultierend daraus war jegliche daraus folgende Gewalt auf dem Schlachtfeld, bei Belagerungen oder Eroberungen legitim.

Mithilfe dieses Ansatzes lässt sich ein großer Teil von Gewalttaten erklären. So wird nachvollziehbar, weshalb es nicht verwunderlich erscheint, als 1636 „7 pauern da in gewessen, die haben sich gegen die gansse Arme gewehrten, Also haben wir das schlos, angezündet vndt sambt die pauern verbrendt“¹¹⁰. Die sieben Bauern widersetzen sich der Obrigkeit, erkennen ihren Herrschaftsanspruch nicht an, in Folge dessen ist es vollkommen rechtens Gewalt anzuwenden, um die Durchsetzung der Herrschaft zu gewährleisten.

Auch in Bezug auf Hierarchien lässt sich eine Erkenntnis gewinnen. Eine hierarchisch hoch angesehene Position führte prinzipiell eher zur Legitimation von Gewalt.¹¹¹ Hierarchien basieren darauf, dass eine Person, welche über mehr Macht verfügt, sich über eine Person stellt, die über weniger Macht verfügt. Die Fähigkeit Gewalt auszuüben wiederum resultiert in sozialer Macht.¹¹² Somit legitimierte die Fähigkeit Gewalt auszuüben gegenüber jenen, die dazu nicht im Stande waren, das Ausüben von Gewalt bereits zu teilen. Wer außerdem ein hohes Söldneramt besaß, erhielt von vornherein einen höheren Grad an Legitimation.

110 ebd., S. 60, Tagebuch S. 70.

111 Hohkamp, Michael: Grausamkeit blutete, Gerechtigkeit zwackt. Überlegungen zu Grenzziehungen zwischen legitimer und nicht-legitimer Gewalt, in: Eriksson Magnus und Krug-Richter Barbara (Hrsg.): Streitkulturen: Gewalt, Konflikte und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19. Jahrhundert), Köln 2003, S. 59-79. S. 65.

112 vgl. Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“, 2010, S. 282.

Auch das Motiv zur Gewaltausübung konnte Legitimation mit sich bringen. Ein Grund um Gewalt anzuwenden, ist der Schutz der Bevölkerung.¹¹³ Ob Gewalt als legitim erachtet wurde oder nicht war außerdem stark von der Situation abhängig.¹¹⁴ Als Indikator dessen, wie Gewalt von Söldnern gewertet wurde, können die Urteile der Militärgerichte herangezogen werden. Sie entscheiden über die Schuldigkeit und das Strafmaß, welches einem Söldner bei einer gewaltreichen Auseinandersetzung drohte. Aus Mitschriften dieser Zeit geht hervor, dass vor allem der Grund für angewandte Gewalt wichtig ist für die Bewertung dieser. Der Ablauf einer Gewalttat kann durch eine formelle Ausführung als legitim gelten. Regulierte Gewalt wurde als wenig verwerflich angesehen, oftmals sogar als positiv. Unregulierte Gewalt hingegen unterlag negativen Bewertungen.¹¹⁵ Ausüben von Gewalt wurde für notwendig erachtet, wenn sonst ein Ehrkonflikt drohte.¹¹⁶ Gewalt war Teil der vorherrschenden Konfliktkultur, sie lässt sich auch in anderen Teilen der Gesellschaft finden.

Auch andere seiner Gewalttaten legitimiert der Tagebuchsreiber nicht. Wahrscheinlich, weil er diese, aus seinem Blickwinkel als gerechtfertigt erachtet. Er hat vermutlich nicht das Gefühl, jemandem unrecht zu tun. So gibt es mehrere Textpassagen, aus welchen Plünderungen hervorgehen. Eine Rechtfertigung ist nicht von Nöten. Für Hagendorf wird die Situation wahrscheinlich einfach gewesen sein. Mit dem Plündern nimmt er sich nur das, was ihm ohnehin zusteht. Denn viele Plünderungen ereignen sich um ausbleibenden Sold zu kompensieren. Plünderungen schaffen eine Lebensgrundlage. Ebenso wie das sein Beruf auch tun sollte. Ob er nun Gewalt auf dem Schlachtfeld ausübt um sich sein tägliches Brot zu verdienen oder Gewalt bei Plünderungen, unterscheidet sich für ihn kaum. Denn die Freigabe von Städten zur Plünderung wird ebenso wie der Kampf auf dem Schlachtfeld durch die Obrigkeit bestimmt. Somit legitimiert die Obrigkeit das Plündern für Hagendorf. Nicht zu plündern könnte außerdem das Wohlbefinden Hagendorfs gefährden, da ihm damit die Lebensgrundlage zu vielen Zeiten wegfallen würde. Folglich ist er sogar zu Plünderungen gezwungen, wenn er überleben will.

Legitimierung für sexuelle Gewalt zu finden ist wiederum schwierig. Realistisch betrachtet folgt der Söldner hier seinen Gelüsten und nutzt einfach die Macht, die ihm die Gewalt zukommen lässt, aus. Eine Legitimation fehlt.

113 vgl. ebd., S. 111.

114 Hockamp, Grausamkeit blutete, 2003, S. 59-79, S.78.

115 vgl. Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“, 2010, S. 275.

116 vgl. ebd., S. 275f.

3.3 Sichtweise der Zivilbevölkerung

Die zivile Bevölkerung kam an vielen Stellen in Kontakt mit Söldnern. Im Folgenden soll Ihre Sichtweise auf die Söldnergewalt dargestellt werden. Die Quellenlage hierzu ist kritisch zu betrachten.

Der Söldner hatte eigentlich eine Schutz- und Sorgfaltspflicht, im Gegenzug dazu wurde er durch die zivile Bevölkerung versorgt. Sein Sold, bezahlt durch den Steuerzahler, sowie auch andere Versorgungsgüter, aber auch sein Quartier, wurden ihm dank der Zivilbevölkerung zu teil. Anstatt die Bevölkerung zu schützen und Gewalt abzuwehren, wurde der Söldner oftmals vielmehr zum Verursacher jener.¹¹⁷

Eroberungen waren mit starker Verwüstung, Ausschreitungen mit extremer Gewalt verbunden. Es kam zu Vergewaltigungen, Brandstiftung, Plünderungen.¹¹⁸ Feindesland war „de facto quasi rechtsfreier Raum“¹¹⁹. Eine Unterscheidung zwischen Freundes- und Feindesland geschah nicht immer, vielmehr verhielt der Söldner sich in beiden Gebieten ähnlich.¹²⁰ Durch schlechte Versorgung und Bezahlung, woran die Zivilisten wenig ändern konnten, kam es auch zu Gewalt - oftmals Plünderungen.¹²¹ Somit kam es zu Gewalt aufgrund von Faktoren, welche die zivile Bevölkerung nicht kontrollieren konnte. Das Resultat ist wahrscheinlich eine ungerechte Behandlung aus Sicht der Zivilbevölkerung. Zur Wehrsetzung gegen Ungerechtigkeiten war juristisch schwer, da die militärische Führung selbst die Strafverfolgung der Soldaten übernahm, meist zugunsten der Soldaten.¹²² Sich auf andere Art und Weise zur Wehr zu setzen barg viele Gefahren. Der Soldat als Gewaltdienstleister wusste sich zu verteidigen. Des Weiteren konnte der Angriff eines Soldaten als Grund für das Ausüben von Gewalt durch andere Soldaten resultieren, da diese sich bedroht fühlten und durch das Ausüben von Gewalt ihre Macht demonstrierten.

Die Zivilbevölkerung nahm Gewalt nicht als legitim wahr, sondern beugte sich ihr vielmehr aufgrund fehlender Mittel der Wehrsetzung. Hierbei machte es kaum einen Unterschied, welche Söldner diese verursachten. Denn die Auswirkungen auf die Bevölkerung war ähnlich, egal ob durch beispielsweise schwedische oder kaiserliche Hand. Die Bevölkerung nahm die Söldner - abgesehen von Situationen, in welchen jene die Ortschaft erfolgreich verteidigten - als Zumutung und als Täter in Bezug auf Gewalt wahr.

117 vgl. ebd., S. 157-168.

118 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 110.

119 Lorenz, Maren: Das Rad der Gewalt. Militär und Zivilbevölkerung in Norddeutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg (1650-1700), Köln/Weimar/Wien, 2007, S. 159.

120 vgl. Hitz, Kämpfen um Sold, 2015, S. 110.

121 vgl. ebd., S. 113.

122 vgl. ebd., S. 110.

4 Fazit

Die Einordnung des Söldners entweder als Täter oder als Opfer obliegt in vielerlei Hinsicht dem Betrachter. Das Denken in Absoluten - Täter oder Opfer- vermag nicht dem Ganzen gerecht zu werden. Denn so birgt allein die Quellenlage hierzu keine ausreichende Sicherheit. Peter Hagendorf ist das Beispiel eines Söldners, kann aber keinesfalls Rückschlüsse auf alle Söldner dieser Zeit zulassen. Auch der Dokumentarstil des tagebuchführenden Söldners gibt zwar durchaus vielerlei Informationen preis, verschleiert aber einen großen Teil.

Trotz alledem lassen sich einige Erkenntnisse festhalten. So ist essenziell zu differenzieren, aus wessen Sicht der Söldner betrachtet wird. Der Söldner selbst nimmt Gewaltdelikte anders wahr als die Zivilbevölkerung. Aus Sicht des Söldners ist er dazu gezwungen Gewalt zu verrichten um zu überleben. Er wird somit nicht zum Täter aus bösem Willen, sondern vielmehr aus Mittellosigkeit. Er ist Opfer seiner Umstände. Und er ist auch Opfer von Gewalt, muss mit den Folgen erlittener Gewalt und ausgeübter Gewalt leben. Hagendorf wahrt deshalb große Distanz zur Gewalt, versucht diese weitestgehend unbedenklich zu machen. Denn auch der Söldner leidet unter der Gewalt, ist aber vielmehr abhängig von jener. Und die Bevölkerung leidet unter dessen Abhängigkeit, der Perspektivlosigkeit des Söldners, der zwischen dem eigenen Überleben, mithilfe von Plünderungen und der dadurch eventuell bedrohten Leben anderer abwägt, zu Ungunsten der Bevölkerung. Und die Obrigkeit gestattete erst jene Plünderungen in derart hoher Zahl, aufgrund eines Krieges der sich anders nicht finanzieren ließ. Die damalige Vorstellung von Gewalt kommt nochmals als zusätzlicher Faktor hinzu. So legitimiert diese prinzipiell viele, meist militärische Gewalttaten. Die Grenzen zwischen legitimer und illegitimer Gewalt verschwimmen hierbei, aus den verschiedenen Perspektiven werden so unterschiedliche Taten als legitim erachtet. Das Resultat sind vielerlei Auslegungen, aber nicht eine Einigung. Vielmehr koexistierende Ansichten, die die Ansichten anderer Gruppen nicht zwingend schmälern. Letztendlich lässt sich festhalten, Ja, der Söldner wird im Dreißigjährigen Krieg zum Täter, aber ebenso auch zum Opfer! Er ist beiden Gruppen zuzuordnen. Das vorherrschende Konstrukt des Krieges macht ihn dazu. Der Krieg, das Machstreben der Großmächte, welches den Krieg immer wieder neu anheizt, bietet dem Söldner wenig andere Optionen. Ob dies sein tun rechtfertigt, ist eine andere Frage.

5 Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Peters, Jan (Hrsg.): Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg, Göttingen 2012.

Literaturverzeichnis

Eppler, Christoph J.: Söldner, Schädel und Soldaten. Eine kritische Militärgeschichte von der Antike bis Afghanistan, München 2018.

Hitz, Benjamin: Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit, Köln 2015.

Hohkamp, Michaela: Grausamkeit blutet, Gerechtigkeit zwackt. Überlegungen zu Grenzziehungen zwischen legitimer und nicht-legitimer Gewalt, in: Eriksson Magnus und Krug-Richter Barbara (Hrsg.): Streitkulturen: Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19. Jahrhundert), Köln 2003, S. 59-79.

Huntebrinker, Jan Willem: „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Söldner als soziale Gruppe im 16. und 17. Jahrhundert, Konstanz 2010.

Lorenz, Maren: Das Rad der Gewalt. Militär und Zivilbevölkerung in Norddeutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg (1650-1700), Köln, Weimar, Wien 2007.

Peters, Jan (Hrsg.): Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg, Göttingen 2012.

Pröve, Ralf: Sichere Ordnung, ordentliche Sicherheit? Gewalt und Herrschaft in der frühen Neuzeit, in: Revue de synthèse 135 (2014), S. 385-403.

Sahmer, Heinz: Gewalt, in: Wörterbuch der Soziologie. Hrsg. von Günter Edrweit, Gisela Trommsdorff, Nicole Burzan, Stuttgart 2014, S. 154-155.

Stache, Alexander: ... der scharffe Sebel ist mein Acker.... Alltags- und Sozialgeschichte frühneuzeitlicher Söldner in Bildquellen für die Sekundarstufe II, Potsdam 2005.

Xenakis, Stefan: Gewalt und Gemeinschaft. Kriegsknechte um 1500, Paderborn 2015.

Internetquellen

Brockhaus Enzyklopädie: Söldner, <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/soldner>, 17.01.2022.

Drum, Martin: Krieg in Libyen. „Söldner sind einfach nur Werkzeuge“, tagesschau.de, 10.05.2021, <https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/libyen-krieg-russische-soldaten-101.html>, 17.01.2022.

Müller, Marco von: Das Leben im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648). Magisterarbeit, Berlin 2005, http://mvonmueller.de/Magisterarbeit_MvM_01_02_2005.pdf, 17.01.2022.

Wortbedeutung.info: magdeburgisieren, <https://www.wortbedeutung.info/magdeburgisieren/>, 17.01.2022.

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften oder Internetquellen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift mit Vor- und Nachname